

Werk

Titel: Tozer, Henry Fanshawe: Lectures on the geography of Greece with map

Autor: K., H.

Ort: Berlin

Jahr: 1874

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

In den Bergen befinden sich äusser Kohlen, Silber, Kupfer und Blei in Menge, doch wird bis jetzt dort noch kein Bergbau betrieben, der irgend der Rede werth ist.

Neuere Literatur.

Henry Fanshawe Tozer, Lectures on the geography of Greece with map. London, J. Murray 1873.

Der dem geographischen Publicum schon durch einen, manche neue Thatsachen enthaltenden Bericht über seine Reisen in den nordgriechischen Ländern (the Highlands of Turkey) bekannte Verfasser, giebt hier den kurzgefassten Inhalt von nur zwölf Vorlesungen, welche er an der Oxforder Universität gehalten und in denen er sich, mit Ausschluss aller speciell topographischen Auseinandersetzungen, mehr über die allgemeinen physischen historischen, mythologischen, sprachlichen Verhältnisse der griechischen Landschaften verbreitet: und zwar als guter Kenner der deutschen philologischen und archäologischen Literatur, vorzugsweise geleitet durch die epochemachenden Arbeiten von Curtius, Bursian, Welcker, Preller und anderen, deren Ideen und Combinationen er auf diese Weise bei dem philologischen Publicum Englands Eingang zu verschaffen sucht. Hinsichtlich der anschaulichen Characterisirung von landschaftlichen Eigenthümlichkeiten und von historisch bedeutsamen Ortslagen hat er nicht allein seine Quellen gut ausgenutzt, sondern giebt auch mitunter das Resultat eigener Beobachtung an Ort und Stelle. Weniger versteht er die allgemeinen Verhältnisse scharf und klar zur Anschauung zu bringen: so leidet die einleitende Schilderung des gesammten Gebirgsbaues der Halbinsel nicht nur an vielfacher Unklarheit, sondern auch an Beibehaltung längst widerlegter Irrthümer, z. B. der Fiction einer gewaltigen ostwestlichen Scheidekette vom Olymp über die Tympe zu den Akrokeraunien, als angeblich natürlicher Nordgrenze der ächt griechischen Landschaften. Wunderlicher Weise ist der Text in diesem Punkte in völligem Widerspruch zu der beigefügten Uebersichtskarte, welche die Hydrographie und Orographie der nordgriechischen Landschaften in derjenigen Gestalt giebt, die auf Grund von Leake's, Boué's, Viquesnel's, Grisebach's Forschungen ungefähr vor zwanzig Jahren als die relativ bestbeglaubigte galt und in der ersten Ausgabe meiner grossen Karte der Türkei am vollständigsten niedergelegt war. Dagegen hat der Autor der Karte die wichtigen Localuntersuchungen des letzten Jahrzehnts, namentlich v. Hahn's, Barth's, Heuzey's und anderer französischer Gelehrter, wie ich sie nach theilweise noch unedirten Berichten in der neuen Bearbeitung meiner türkischen

Karte 1870 combinirt und auf Grund derselben in der neuen Ausgabe meines Atlas von Hellas auch die antike Topographie umgearbeitet habe, vollständig zu ignoriren für gut befunden.

In einigen Lieblingsneigungen scheint sich Herr Tozer wohl etwas zu weit gehen zu lassen; was er z. B. im 5. Cap. über den Einfluss des landschaftlichen Charakters auf den ethnischen und politischen der betreffenden Gegenden — mehrfach auch den Ideen deutscher Vorgänger folgend — zusammenstellt, klingt theoretisch ganz gut, macht aber doch den Menschen — uneingedenk der Warnung des Thukydides — zu sehr zum Sklaven der Scholle, auf der er erwachsen ist und ignorirt menschliche Freiheit und Naturanlage allzusehr.

Eine ähnliche Vörliebe zeigt der Vf. für Etymologie der Namen, die ihn schon im 2. und 3. Cap. (über Berge, Flüsse, Quellen, Inseln u. s. w.) reichlich beschäftigt, auf die er dann nochmals in einem besonderen langen Capitel zurückkommt, ohne gleichwohl — soweit wir urtheilen können — eigene und neue Ideen darüber zu bringen; vielmehr reproducirt er auch hier nur die unseres Erachtens keineswegs überall begründeten Deutungsversuche, welche er aus einschlägigen deutschen Arbeiten, besonders bei beiden Curtius, Bursian, Pape-Benseler u. a., gesammelt hat. Aber Ableitungen, wie Pindos von *πίδαξ*, Olympos von *λύμπω*, Apidanos von aqua = apa und *δίδωμι*, Ismenos von *ίμερος*, Kastalia von *καθαρός*, Ithaka von *ίθύς*, Kalydon von *καλόν ύδωρ*, Ephyra von *ίφοράω*, Mylaon und sogar das karische Mylasa von *μύλη*, Dyrrhachion, der barbarische Name der Stadt Epidamnos von *δύς* und *ύαχία*, sollten doch im heutigen Standpunkt der Sprachwissenschaft nicht mehr versucht werden! Es wird freilich überhaupt noch zu wenig anerkannt und Vf. hat offenbar kaum eine Ahnung davon, dass die Hellenen nicht die ersten menschlichen Bewohner von Hellas waren, sondern eine zahlreiche fremdartige (wie die scharfsichtigsten unter den Alten selbst anerkannten, eine barbarische) Bevölkerung bereits vorhanden, also auch von derselben unzählige bereits fest gewordene Localnamen (ebenso gut wie unsere germanischen Voreltern die keltischen Namen) überkamen und höchstens ihrem Sprachgeföhle gemäss ummodelten. Dass solchen unverständenen und äusserlich hellenisirten Namen später eine der lebenden Sprache entsprechende Deutung untergelegt und diese, gerade wie es im europäischen Mittelalter wieder geschehen ist, in „redenden Wappen“ (Staatsiegeln, Münztypen, Attributen der Localgottheiten) ausgedrückt wurde, erkennt Verfasser selbst für ein paar einzelne Fälle an; wer aber vorurtheilsfrei an diese Untersuchung geht, wird zu dem Resultate gelangen, dass hunderte von Namen diesen Prozess durchgemacht haben und erst aus fremden Elementen zu scheinbar griechisch bedeutsamer Form gelangt sind. So passirt es Vf. selbst, dass er an zwei Stellen den Ortsnamen Side ganz entgegenesetzt erklärt: einmal dem im Wappen ausgesprochenen griechischen Wortsinne entsprechend, aber aller Analogie (die in solchem Falle ein Compositum verlangen würde), widersprechend, als Granatapfel, das zweite Mal richtig,